
Stefan Troebst

Von Nikita Chruščëv zu Sandra Kalniete. Der *lieu de mémoire* „1956“ und Europas aktuelle Erinnerungskonflikte¹

*Memory matters politically in ways
which we do not yet fully understand.*

Jan-Werner Müller 2002²

1956 – 1989 – 2004

In seinem bahnbrechenden Buch *Architecture and Ideology in Eastern Europe during the Stalin Era* konstatiert der schwedische Kunsthistoriker Anders Åman, im östlichen Europa habe „dreimal innerhalb von wenig mehr als zehn Jahren alles von neuem begonnen: Am Kriegsende, 1949 und 1956.“³ Zusätzlich zu Åmans als gleichwertig gesetzten Epochenmarken „Befreiung“ bzw. Sowjetisierung sowie „Aufbau des Sozialismus“ ist seit einiger Zeit auch diejenige der Entstalinisierung erneut Gegenstand zeithistorischen Interesses⁴ – auch wenn bezüglich einer Periodisierung des „kurzen“ 20. Jahrhunderts mit Blick auf die Osthälfte Europas dem Epochenjahr 1989 eindeutig die größere Bedeutung zugeschrieben wird.⁵ Nimmt man indes die Erinnerungskultur zum Maßstab,

-
- 1 Eine Kurzfassung dieses Aufsatzes ist unter dem Titel „Am Anfang der GULag-Erinnerung. Das Jahr 1956 und Europas aktuelle Erinnerungskonflikte“ in: *DeutschlandArchiv* 39 (2006), H. 1, S. 19-26, erschienen.
 - 2 J.-W. Müller, Introduction: The Power of Memory, the Memory of Power and the Power over Memory, in: ders. (Hrsg.), *Memory and Power in Post-War Europe. Studies in the Presence of the Past*. Cambridge 2002, S. 1-35, hier S. 2.
 - 3 A. Åman, *Architecture and Ideology in Eastern Europe during the Stalin Era. An Aspect of Cold War History*. New York 1992, S. VII.
 - 4 Siehe etwa H.-H. Hahn/H. Olschowsky (Hrsg.), *Das Jahr 1956 in Ostmitteleuropa*, Berlin 1996; W. Heinemann/N. Wiggershaus (Hrsg.), *Das Internationale Krisenjahr 1956. Polen, Ungarn, Suez*, München 1999 und J. Foitzik (Hrsg.), *Entstalinisierungskrise in Ostmitteleuropa 1953–1956. Vom 17. Juni bis zum ungarischen Volksaufstand*, Paderborn 2001.
 - 5 So von K. Zemack, 1989 – Ein Jahrhundert wird auf die Füße gestellt, in: Studienstiftung des deutschen Volkes: *Jahresbericht 1992*. Bad Godesberg 1993, S. 185-202; J. Rupnik, Dominique Moïsi, 1989 in historischer Perspektive. Geschichte als Schlüssel zur Gegenwart, in: *Transit. Europäische Revue* H. 2, 1991, S. 5-15; oder P. Sztompka, *Looking Back: The Year 1989 as a Cultural and Civi-*

die im Staatssozialismus vor allem Produkt der Geschichtspolitik von Partei und Regierung war, dann tritt 1956 als eigentliche Wendemarke hervor: Mit Nikita S. Chruščëvs am 25. Februar hinter verschlossenen Türen gehaltener Rede vor den Delegierten des XX. Parteitag der KPdSU, in der er von „brutaler Gewalt“ und „Despotismus Stalins“, von „Massenunterdrückung“, „physischer Vernichtung“, „barbarischen Folterungen“, „Massenrepressalien“, „Massenterror“, „brutaler Willkür“, „ungeheuerliche Rechtsbeugungen“ und „Massendeportationen ganzer Völkerschaften“ berichtete⁶, war das Stalinsche und damit zugleich das sowjetkommunistische Deutungsmonopol der Geschichte im gesamten Hegemonialbereich der UdSSR entlegitimiert. Und die Aufstände in Posen im Juni und in Budapest im Oktober vom selben Jahr ließen den Repressions- und Okkupationscharakter sowjetischer Herrschaft deutlich hervortreten.⁷ Der 1956 von Moskau selbst eröffnete Kampf um die Erinnerung fand 1968 in Prag und 1970 in den polnischen Hafenstädten, weniger spektakulär bereits 1965 in Bukarest und ab 1967 in Sofija, und

lizational Break, in: *Communist and Post-Communist Studies* 29 (1996), H. 2, S. 115-129.

- 6 Chruschtschows „Geheimrede“ vom 25. Februar 1956, in: R. Crusius/M. Wilke (Hrsg.), *Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen*. Frankfurt a. M. 1977, S. 487-537, hier S. 491, 492, 498, 499, 503, 509 und 520. – Zum deutschen Medienecho auf den 50. Jahrestag der Rede vgl. W. Zank, *Die Wahrheit über den Genossen Stalin*, in: *Die Zeit* Nr. 8 vom 16. Februar 2006, S. 96; M. Wehner, „Stalin hat die Partei zerstört“. Vor fünfzig Jahren entthronte Nikita Chruschtschow mit einer Geheimrede den sowjetischen Diktator. Die ganze Wahrheit sagte er nicht, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* Nr. 7 vom 19. Februar 2006, S. 8; E. Loest, *Die Jahrhundertrede*, in: *DeutschlandArchiv* 39 (2006), H. 1, S. 27-34; M. Ludwig, *Als Chruschtschow Stalin bloßstellte. Die geheime Abrechnung mit dem Staatsverbrecher war nur für sowjetische Ohren bestimmt*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 49 vom 27. Februar 2006, S. 12; W. Leonhard, *Die bedeutsamste Rede des Kommunismus*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. 17-18/2006 vom 24. April 2006, S. 3-5. S. auch P. Bender, *Zwei Linien. Das Jahr 1956*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 1 vom 2. Januar 2006, S. 8, sowie zum wissenschaftlichen Ertrag des Jubiläums M. Prozumenščikov, *Ereignisse, die die kommunistische Welt erschütterten. Zum 50. Jahrestag des XX. Parteitags der KPdSU*, in: *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung* 2006, S. 49-64 (hier erstmals veröffentlichte Protokolle von Sitzungen des KPdSU-Präsidiums, auf denen der Inhalt der Rede abgestimmt wurde).
- 7 P. Machewicz, *Polski rok 1956*, Warszawa 1993; G. Litván (Hrsg.), *The Hungarian Revolution of 1956: Reform, Revolt and Repression, 1953-1963*, London/New York 1996. Vgl. auch die aktuellen Überblicke bei M. Kramer, *Entstalinisierung und die Krisen im Ostblock*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. 17-18/2006 vom 24. April 2006, S. 8-16, und J. Tischler, *Warschau - Budapest 1956*, in: ebd., S. 16-24.

schließlich durch *Charta 77* und *Solidarność* seine Fortsetzung. 1989 war diesbezüglich also lediglich der Endpunkt des 1956 eingeschlagenen Weges. Ein Extremfall ist dabei die ungarische Perspektive auf 1956, in der das Jahr 1989 gänzlich verblaßt, 1956 also als eigentliche Geburtsstunde ungarischer Demokratie firmiert.⁸ Entsprechend wurde bereits 1989 eine staatliche Einrichtung, das „Institut für die Erforschung und Dokumentation der Geschichte der ungarischen Revolution von 1956“ (*Az 1956-os Magyar Forradalom Történetének Dokumentációs és Kutatóintézete Közalapítvány*), gegründet, die dieser Sichtweise verhaftet ist.⁹

Aber auch mit Blick auf die erinnerungskulturellen Schichtung des gesamten Europa ist 1956, nicht 1989, die zentrale Wegmarke, wie vor allem durch den Beitritt von acht Staaten Ostmitteleuropas zur Europäischen Union 2004 offenkundig wurde: Die nun sichtbar werdende Konfliktlinie zwischen dem in der „alten“ EU zum erinnerungskulturellen Gründungsmythos und damit Grundkonsens gewordenen Holocaust-Gedächtnis¹⁰ und der für das „neue Europa“ bestimmenden GULag-Erinnerung war zwar erst durch die „Wende“ von 1989 möglich geworden¹¹, ging aber unmittelbar auf den dramatischen Erinnerungsbruch von

8 G. Seewann/É. Kovács, Ungarn: Der Kampf um das Gedächtnis, in: M. Flacke (Hrsg.), *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*. 2 Bde., Berlin 2004, hier Bd. 2, S. 817-837; G. Litván, Das Jahr 1956 in der heutigen politisch-wissenschaftlichen Diskussion in Ungarn, in: Hahn, Olschowsky (Hrsg.), *Das Jahr 1956*, S. 188-191; Cs. Machos, Wem gehört „1956“? Die Auseinandersetzung der Parteien im postsozialistischen Ungarn um Erbe und Erben der Revolution, in: P. Bock/E. Wolfum (Hrsg.), *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen 1999, S. 114-142; H. Nyssönen, Der Volksaufstand von 1956 in der ungarischen Erinnerungspolitik, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 47 (1999), S. 914-932; P. Gradwohl, *Historians and the Political Stakes of the Past in Hungary*, in: H. Rousso (ed.), *Stalinism and Nazism. History and Memory Compared*, Lincoln/London 2004, S. 194-217 und M. Lechowska, *Węgrzy patrzą na swą historię (1945–2003)*, Warszawa 2004, S. 131-173.

9 Vgl. URL <http://www.rev.hu>.

10 M. Jeismann, *Schuld – der neue Gründungsmythos Europas? Die Internationale Holocaust-Konferenz von Stockholm (26.-28. Januar 2000) und eine Moral, die nach hinten losgeht*, in: *Historische Anthropologie* 8 (2000), S. 454-458. Siehe auch D. Levy/N. Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, S. 210-216; L. Probst, *Europäisierung des Holocaust – eine neue Zivilreligion für Europa?*, in: *Kommune. Forum für Politik, Ökonomie, Kultur* 20 (2002), H. 7 (Juli), S. 42-45 und J. Kroh, *Holocaust transnational. Zur Institutionalisierung des Holocaust-Gedenkens*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 50 (2005), S. 741-750.

11 S. Troebst, *Postkommunistische Erinnerungskulturen im östlichen Europa. Bestandsaufnahme, Kategorisierung, Periodisierung*, Wrocław 2005 (= Berichte des

1956 zurück. Und auch „innerosteuropäisch“ dominierte „1956“ über „1989“, wie 2005 die anlässlich des 60. Jahrestags des Kriegsendes aufgebrochene rußländisch-ostmitteleuropäische Kontroverse über die Bedeutung des 8./9. Mai 1945 gezeigt hat. Was aus Moskauer Sicht als „Befreiung vom Faschismus“ gewertet wird, ist in ostmitteleuropäischer Perspektive die Fortsetzung einer Okkupation unter geänderten ideologischen Vorzeichen. Die Unvereinbarkeit dieser doppelt divergierenden Erinnerungsimperative wird immer dann deutlich, wenn die „osteuropäische“ Erinnerungskultur nicht mit der „westeuropäischen“ deckungsgleich ist. Dies trifft vor allem auf die vergleichende Bewertung von Nationalsozialismus und Stalinismus im Allgemeinen sowie von Holocaust und Gulag im Besonderen zu. Die Spaltung ist dabei, wie gesagt, eine zweifache: Die Holocaust-Erinnerung teilt Europa in „West“ und „Ost“ – mit der Trennlinie zwischen Deutschland und Ostmitteleuropa – und die Gulag-Erinnerung zieht einen tiefen Graben zwischen dem postsowjetischen Rußland und dem vormals sowjetischen Hegemonialbereich.¹²

Im Folgenden soll die Wirkung untersucht werden, welche die 1956 im östlichen Europa entstehende (halb-)öffentlich gewordene Gulag-Erinnerung seit ihrem Erreichen EU-Europas im Jahr 2004 entfaltet hat. *Pars pro toto* soll dabei die Kalniete-Korn-Kontroverse in den Fokus genommen werden, die 2004 begann. Diese mit einem veritablen Eklat einsetzende Auseinandersetzung löste zumindest in der deutschen Öffentlichkeit einen Erkenntnisprozess aus, der wenn nicht in einem Konsens, so doch in einem Kompromiss vom Typus *agree to disagree* ausmündete. Vorgeschaltet ist eine begriffsklärende Bemerkung dazu, was unter Erinnerungskultur verstanden wird.

Was ist Erinnerungskultur?

Der zu Beginn der 1990er Jahre im Zuge der deutschen Neuentdeckung von Maurice Halbwachs¹³ geprägte Neologismus „Erinnerungskultur“ wird mittlerweile – mit dem Münchner Zeithistoriker Hans Günther

Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław, 6).

- 12 S. Trobst, Jalta versus Stalingrad, Gulag versus Holocaust. Konfligierende Erinnerungskulturen im größeren Europa, in: Berliner Journal für Soziologie 15 (2005), H. 3, S. 381-400.
- 13 M. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967. Vgl. auch N. Pethes/J. Ruchatz (Hrsg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek 2001 und A. Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, Stuttgart/Weimar 2005.

Hockerts – als „lockerer Sammelbegriff für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte für die Öffentlichkeit“¹⁴ sowie – mit Hockerts Kieler Kollegen Christoph Cornelißen – „als Alternative zur Verwendung der vergleichsweise pathetisch konnotierten Formulierung ‚Vergangenheitsbewältigung‘,“ gebraucht.¹⁵ Dabei wird dieser bereits als „Leitbegriff der hiesigen Kulturgeschichtsschreibung“ nobilitierte und damit lexikonreife Terminus¹⁶ deutlich vom Begriff „Geschichtskultur“ mit seinen politischen, kognitiven und ästhetischen Konnotationen unterschieden.¹⁷ Denn während die *Geschichtskultur* im östlichen wie im westlichen Europa zumindest zu Teilen von den Forschungsergebnissen der *Geschichtswissenschaft* geprägt wird, ist die *Erinnerungskultur* dagegen weitgehend resistent. Sie ist in ihrem öffentlichen Teil zumal in Ostmitteleuropa, Südosteuropa und im GUS-Bereich bis heute das Produkt primär staatlicher Symbolvorgaben und steht damit in der Kontinuität einer *Geschichtspolitik*, die bis 1989/91 von den kommunistischen Parteien formuliert wurde.¹⁸ „Erinnerungskultur und Geschichtspolitik“, so Éva Kovács und Gerhard Seewann zum diesmal verallgemeinerungsfähigen – ungarischen Fall, „sind [...] zwei Seiten derselben Medaille.“¹⁹

Dass in einer Reihe von postkommunistischen Kontexten in der Tat weitgehende Deckungsgleichheit der beiden Bereiche vorherrscht, wird auch beim Anlegen der fünf „Praxisebenen“ deutlich, die der Ethnologe

14 H. G. Hockerts, Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: K. H. Jarausch/M. Sabrow (Hrsg.), *Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt*, Frankfurt a. M./New York 2002, S. 39-73, hier S. 41.

15 C. Cornelißen/L. Klinkhammer/W. Schwentker, Nationale Erinnerungskulturen seit 1945 im Vergleich, in: dies. (Hrsg.), *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt a. M. 2003, S. 9-27, hier S. 12. Vgl. auch C. Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54 (2003), S. 548-563; ders., Zur Erforschung von Erinnerungskulturen in West- und Osteuropa. Methoden und Fragestellungen, in: C. Cornelißen/R. Holec/J. Pešek (Hrsg.), *Diktatur – Krieg – Vertreibungen. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*, Essen 2005, S. 25-43.

16 Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur? (Anm. 15), S. 550.

17 J. Rüsen, Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: K. Fußmann/H. Th. Grüttner/J. Rüsen (Hrsg.), *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln 1994, S. 3-26.

18 Siehe dazu B. Binder/W. Kaschuba/P. Niedermüller, „Geschichtspolitik“: Zur Aktualität nationaler Identitätsdiskurse in europäischen Gesellschaften, in: H. Kaelble/J. Schreiner (Hrsg.), *Gesellschaften im Vergleich. Forschungen aus Sozial- und Geschichtswissenschaft*, Frankfurt a. M. 1998, S. 465-508.

19 Seewann/Kovács, Ungarn: Der Kampf um das Gedächtnis (Anm. 8), S. 817.

Wolfgang Kaschuba in einem Plädoyer für eine „ethnologische Betrachtungsweise von ‚Geschichtspolitik‘“ in Europa aufführt, dienen diese doch zugleich als Transmissionsriemen von Erinnerungskultur:

„[E]rstens der öffentliche Diskurs um (eigene) Geschichte in den Medien; zweitens ein räumliches und territoriales Konzept der Repräsentation und Symbolisierung, ermittelt über Gedächtnisorte und Denkmäler; drittens der symbolische Kampf um Zeichen und Deutungen der ‚Gedenkästhetik‘; viertens der Kanon ritueller und ästhetischer Praxen der Erinnerungsarbeit; und fünftens jenes regelrechte Set von Überlieferungsformen und -figuren wie Erzählungen, autobiographischen Erinnerungsserien, Gedenkfotos, lokalen und nationalen Geschichtsbüchern.“²⁰

In der Außensicht sind im östlichen Europa nach 1989 die öffentliche, geschichtspolitisch determinierte Hälfte der Erinnerungskultur wie auch die andere, das staatlicher Kontrolle weitgehend entzogene individuelle wie familiäre Gedächtnis, zum einen in Interaktion getreten, zum anderen wurde ihre Dichotomie durch die Diversifizierung der parteimonopolistischen Segments aufgesprengt. Von einem regelrechten „Sturz in die Erinnerungspluralität, der weder strukturell noch kulturell vorbereitet oder begleitet worden ist“, spricht daher Soziologe Andreas Langenohl mit Blick auf die postsowjetischen Rußländische Föderation²¹, und der genannte Cornelißen konstatiert bezüglich Ostmitteleuropas einen „Ruf nach einer ‚ideologischen‘ Dekolonisation ‚verordneter Erinnerungen‘“.²² Entsprechend ist die Rede von neuen erinnerungskulturellen Dimensionen, die nicht ausschließlich „staatlich“ oder „privat“ bestimmt sind, sondern zivilgesellschaftlich geprägt, parteipolitisch gefärbt oder ethnokulturell determiniert sein können. All dies ist unzweifelhaft zutreffend – aber genauso zutreffend ist die Langzeitwirkung staatlicherseits schwer kontrollierbarer Produzenten von Erinnerungskultur wie etwa der römisch-katholischen Kirche in Polen und Kroatien oder die ethnozentrische Geschichtspolitik nationalkommunistischer Parteiführungen in Rumänien und Bulgarien. Beide Arten von Freiräumen gehen dabei unmittelbar auf die tektonischen Verschiebungen des Jahres 1956 innerhalb des Warschauer Paktes zurück.

20 W. Kaschuba, *Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich*, in: B. Binder/W. Kaschuba/P. Niedermüller (Hrsg.) *Die Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien 2001, S. 19–42, hier S. 24.

21 A. Langenohl, *Erinnerung und Modernisierung. Die Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Russland*, Göttingen 2000, S. 314.

22 Cornelißen, *Was heißt Erinnerungskultur?*, S. 549.

Sandra Kalniete /Salomon Korn

Am 24. März 2004 hielt die damalige lettische Außenministerin und spätere EU-Kommissarin Sandra Kalniete im Leipziger Gewandhaus eine mit „Old Europe. new Europe“ betitelte Rede, während derer der Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Salomon Korn, unter Protest den Saal verließ.²³ Auf dem Hintergrund ihrer persönlichen Erfahrung als in Sibirien geborenes Kind einer vom NKVD deportierten lettischen Familie²⁴ verletzte Kalniete den bundesdeutschen Konsens bezüglich einer vergangenheitspolitischen Hierarchisierung von Kommunismus und Nationalsozialismus. Die Schlüsselpassage ihrer auf Englisch mit deutscher Konsektivübersetzung gehaltenen Rede lautete:

„Europa hatte sich eben erst von der Plage des Nazismus befreit; und nach Blutvergießen und Krieg war es wohl verständlich, dass nur wenige Menschen die Kraft hatten, der bitteren Wahrheit ins Auge zu blicken, insbesondere der Tatsache, dass der Terror in der einen Hälfte Europas weiterging, wo hinter dem Eisernen Vorhang das Sowjet-Regime weiter Genozide an den Völkern Osteuropas verübte und in der Tat auch am eigenen Volk. Über 50 Jahre lang ist die Geschichte Europas ohne uns geschrieben worden. Die Sieger des Zweiten Weltkriegs haben jeden nach Gut und Böse, Richtig und Falsch eingeteilt. Erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs erhielten die Forscher Zugang zu den archivierten Dokumenten und Lebensgeschichten dieser Opfer. Diese belegen, dass beide totalitäre Regime – Nazismus und Kommunismus – gleich kriminell waren. Es darf niemals eine Unterscheidung geben, nur weil eine Seite auf der der Sieger gestanden hat. Ihr Kampf gegen den Faschismus kann nicht als etwas gesehen werden, das die Sowjetunion, die zahllose Unschuldige im Namen einer Klassen-Ideologie unterdrückte, für immer von ihren Verbrechen entschuldete. Ich bin überzeugt, dass es die Pflicht unserer Generation ist, diesen Fehler zu beheben. Auch die Verlierer müssen ihre Geschichte schreiben, weil diese einen festen Platz in der

23 Eklat bei Buchmesse-Eröffnung: „Das höre ich mir nicht an“, in: Der Spiegel vom 24. März 2004; E. Fuhr, Leipziger Buchmesse eröffnet mit Eklat. Warum Salomon Korn den Festakt verließ, in: Die Welt vom 26. März 2004; J. v. Altenbockum, Der lange Schatten. Lettland und die „Gleichsetzung“ von Stalinismus und Nationalsozialismus, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 80 vom 3. April 2004, S. 10.

24 In einem 2001 erschienenen Buch dokumentiert die 1952 geborene Sandra Kalniete die Verbannung ihrer Familie nach Togur im Rayon Kolpaševo im westsibirischen Gebiet Tomsk in den Jahren 1947-1957. Siehe S. Kalniete, *Ar balles korpēm Sibīrijas sniegos*, Riga 2001, sowie jetzt auch die deutsche Übersetzung *Mit Ballschuhen im sibirischen Schnee. Die Geschichte meiner Familie*, München 2005.

Geschichte des Kontinents verdient hat. Andernfalls wird diese einseitig bleiben, unvollständig und unehrlich.²⁵

Was Sandra Kalniete hier aus lettischer Mehrheitsicht für das „neue“ Europa einforderte, war wesentlich unspektakulärer als das anschließende deutsche Medienecho vermuten liess. Denn ihre Gleichwertigsetzung von Nationalsozialismus und Kommunismus deckte sich weitgehend mit dem, was in Polen bezüglich des von der Roten Armee verübten, aber sowjetischerseits der Wehrmacht zugeschriebenen Massakers von Katyń oder in Estland in Gestalt des neuen „Museums der Besatzungen Estlands“ – d. h. der sowjetischen 1940/41, der NS-deutschen 1941–1944 und erneut der sowjetischen 1944–1991 –, schon seit längerem geschichtspolitischer Konsens ist: Die eine fremde Besatzungsmacht war genauso menschenverachtend und brutal wie die andere. Diese kumulative Sicht auf die fünf diktatorischen Jahrzehnte 1939–1989 schlug sich im Nach-Wende-Polen sogar institutionell nieder, denn das Mandat der 1999 gegründeten Regierungsbehörde Institut des Nationalen Gedenkens (*Instytut Pamięci Narodowej*) umfasst sowohl die Zeit nationalsozialistischer Besatzung wie die „volkspolnische“ Epoche. Die Kombination des Untersuchungsauftrags für die kommunistische Ära mit demjenigen für den Zweiten Weltkrieg gilt überdies für das 2003 gegründete slowakische Institut des Gedächtnisses der Nation (*Ústav pamäti národa*) in Bratislava. Verstärkt wird diese integrale Perspektive im polnischen Falle noch durch das genannte Jalta-Trauma, d. h. die als Verrat durch London und Washington empfundene Teilung der Interessensphären der Großen Drei bei stillschweigender Zuweisung des verbündeten und nun westverschobenen Polens zum sowjetischen Machtbereich.²⁶ Der exiltschechische Schriftsteller Milan Kundera hat dafür vor mehr als zwanzig Jahren das plastische Bild eines *occident kidnappé*, also eines von Stalin mit Billigung Roosevelts und Churchills „entführten“ Teil des „Westens“, nämlich des östlichen Mitteleuropa, geprägt.²⁷

25 Zit. nach Leipzig liest. Das Lesefest zur Buchmesse, 25.-28. März 2004. Dokumentation: „Es darf keinen Unterschied geben“ (URL <http://www.mdr.de/leipzig-liest/1287299-hintergrund-1198467.html>). Zur englischen Originalfassung siehe S. Kalniete, Old Europe, new Europe. Leipzig, 24. März 2004 (URL <http://www.mdr.de/DL/1290734.pdf>).

26 J. Holzer, Jalta, in: E. Kobylińska/A. Lawaty/G.-R. Stephan (Hrsg.), Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, München/Zürich 1992, S. 401-406; S. Troebst, Jalta als polnischer Erinnerungsort, in: Dialog H. 62-63 (2003), S. 58-60.

27 M. Kundera, Un occident kidnappé, ou la tragédie de l'Europe Centrale, in: Le Débat vom 27. November 1983, S. 2-24. Dt. Übers. Un Occident kidnappé oder Die Tragödie Zentraleuropas, in: Kommune 2 (1984), H. 7 (Juli), S. 43-52.

Die Reaktionen im Großen Saal des Gewandhauses wie vor allem in den deutschen Medien auf Sandra Kalnietes Rede belegen, dass im sich erweiternden EU-Europa ein fundamentaler vergangenheitspolitischer Dissens besteht: Der „Westen“, der sich auf den Holocaust als negativen Gründungsmythos Europas bezieht, argwöhnt, dass im „Osten“ dieser Grundkonsens nicht geteilt wird, und der „Osten“ hält den „westlichen“ Erinnerungsprimat bezüglich des Nationalsozialismus für patronisierend, okzidentalisiert und mit Blick auf den Kommunismus relativierend.²⁸ Gleichsam idealtypisch hierfür war die Wirkung der Rede in der deutschen medialen Öffentlichkeit, in welcher eine Eskalationsspirale in Richtung eines pauschalen Antisemitismusvorwurfs an die Adresse sämtlicher vor der EU-Tür stehenden Ostmitteleuropäer in Gang gesetzt wurde, denn die Infragestellung der Singularität nationalsozialistischer Terrorherrschaft wurde reflexartig als Relativierung des Holocausts gewertet.²⁹

Ganz anders der parallele Diskurs der Historiker, der in der Regel auf öffentlicher Bühne kaum wahrgenommen wurde. Der französische Zeithistoriker Henry Rousso, akribischer Erforscher der französischen Vichy-Erinnerung³⁰ sowie Herausgeber eines Sammelbandes zu *Stalinism and Nazism. History and Memory Compared*³¹, forderte im Mai 2004 auf einer Potsdamer Tagung zum Thema „Thinking Europe. Towards a Europeanization of Contemporary Histories“ ganz im Sinne Sandra Kalnietes:

„Von nun an muss die Hinterlassenschaft und das Gedächtnis des Kommunismus mit einbezogen werden, ein unstrittenes und in das Bewußtsein der ‚westlichen‘ Öffentlichkeiten noch nicht recht vorgedrungenes Thema. In manchen Ländern – ich denke hier vor allem an Frankreich, aber auch an Südeuropa – tut sich ein bedeutender Teil der intellektuel-

28 Siehe dazu grundlegend D. Diner, Gedächtnis und Erkenntnis. Nationalismus und Stalinismus im Vergleich, in: Osteuropa 50 (2000), S. 698-708, sowie zuletzt B. Kerski, Ungleiche Opfer, in: Kafka. Zeitschrift für Mitteleuropa Nr. 14, 2004, S. 34-43.

29 Zum Hintergrund vgl. D. Diner, Schuldiskurse und andere Narrative. Epistemisches zum Holocaust, in: ders., Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichte, München 2003, S. 180-200; V. Knigge/N. Frei (Hrsg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München 2002; und „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987.

30 H. Rousso, *Le Syndrome de Vichy de 1944 à nos jours*. Paris 2. Aufl. 1990 (engl. Übers. *The Vichy Syndrome. History and Memory in France since 1944*. Cambridge 2. Aufl. 1994); ders./E. Conan, *Vichy, un passé qui ne passe pas*. Paris 1994; ders., *Vichy. L'événement, la mémoire, l'histoire*, Paris 2001.

31 Rousso (Hrsg.), *Stalinism and Nazism* (Anm. 8).

len und gelehrten Milieus schwer mit dem Umstand, dass dieses Erbe für viele Millionen Europäer eine stark negativ besetzte Last darstellt, vor deren Hintergrund die Bilanzen der großen kommunistischen Parteien Westeuropas letztlich als recht nachsichtig erscheinen.“³²

Im öffentlichen Teil der Kalniete-Korn-Kontroverse wurde mitunter Bezug auf die kurz zuvor gehaltene Rede der französische Politikerin und Überlebenden von Auschwitz, Simone Veil, vor dem Deutschen Bundestag Bezug genommen. Am 27. Januar 2004, dem europäischen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, hatte die ehemalige Präsidentin des Europäischen Parlaments in Berlin gesagt:

„Insbesondere ist die Shoah in einigen osteuropäischen Ländern noch nicht ausreichend anerkannt: auf Grund der Manipulation durch die kommunistischen Regime, die lange an der Macht waren, hat die Erinnerung an das den Völkern von den Nazi-Besatzern zugefügte Leid den Blick auf die Erinnerung an das den Juden manchmal sogar mit dem geheimen Einverständnis dieser Völker zugefügte Leid verstellt. Diese Realität muss man sehen. In den jetzt vom kommunistischen Joch befreiten osteuropäischen Staaten gibt es andere, als Schutzschild fungierende Erinnerungen, die die notwendige Erinnerungsarbeit zur Shoah überdecken: für diese fast ein halbes Jahrhundert lang der sowjetischen Herrschaft unterworfenen Völker haben die Opfer des Kommunismus die Opfer des Nationalsozialismus verdrängt. Schlimmer noch: Erinnerung und Geschichte werden bisweilen so manipuliert, dass sie unter Verweis auf das durch die Sowjets zugefügte Leid als Rechtfertigung für den Antisemitismus dienen. Zu einer Zeit, wo Europa sich nach Osten öffnet, sind diese Entgleisungen in höchstem Maße alarmierend. Denn diese angeblichen geschichtlichen Kontroversen berühren die Identität des zukünftigen Europa im Kern. Deutschland, das beide Formen des Totalitarismus erlebt hat und nun wiedervereint ist, kann den neuen Mitgliedstaaten sicherlich eine große Hilfe dabei sein, sich des Problems dieser Ungleichgewichtigkeit der Erinnerung gelassen anzunehmen.“³³

In der Tat ist der Stellenwert der Erinnerung an die industrielle Vernichtung der europäischen Juden in Mittel- und Osteuropa ein anderer als etwa im wiedervereinigten Deutschland. Auf die Formel „Their Holocaust is not our Holocaust“ hat der tschechisch-schwedische Journalist Tomas Sniegou unlängst etwa die tschechische Erinnerungskultur ge-

32 H. Rousso, Das Dilemma eines europäischen Gedächtnisses, in: Zeithistorische Forschungen 1 (2004), S. 363-378, hier S. 364.

33 S. Veil, Fondation pour la mémoire de Shoa, Rede vor dem Bundestag, Berlin, 27. Januar 2004 (URL http://www.bundestag.de/bic.presse/2004/pz_0401272).

bracht³⁴, und der ungarische Literaturnobelpreisträger Imre Kertész urteilte, „in Ungarn sieht man den Holocaust gar nicht als zivilisatorisches Trauma – man könnte sagen, dass es gar keinen Holocaust im historischen oder moralischen Selbstbewusstsein dieses Landes gibt“³⁵ – eine Haltung, die auch in Lettland oder in Bulgarien anzutreffen ist, für die sich aber zugleich etliche west- bzw. südeuropäische Parallelen finden lassen. Andererseits wurden nach der Wende neue Holocaust-Denkmale in Bukarest, Riga, Bratislava, Budapest und Moskau errichtet.³⁶ Diesbezüglich ist also bei näherer Betrachtung weniger ein erinnerungskulturelles Ost-West-Gefälle, wie es häufig – und nicht selten mit historisierenden Bezügen auf Osmanisches Reich, Zarenherrschaft und Sowjetmacht – invoziert wird, als vielmehr ein europäisches Patchwork bzw. eine Zentrum-Peripherie-Gliederung erkennbar. Dafür spricht auch, dass der Porrajmos, also die Vernichtung der europäischen Roma³⁷, in den Erinnerungskulturen West- wie Osteuropas wenn überhaupt, dann nur am Rande figuriert, und der Holodomor, d. h. der sowjetische Hungertod der Jahre 1932/33 in der Ukraine³⁸, erst in den letzten Jahren in das Bewusstsein der europäischen Öffentlichkeit zu dringen beginnt.

Die Leipziger Kalnietc-Rede 2004 sowie zuletzt die Reaktionen in Tallinn, Riga und Vilnius 2005 auf die „feindliche Einladung“ zu den 60-Jahrfeiern des sowjetischen Sieges im Zweiten Weltkrieg nach Mos-

-
- 34 T. Sniegón, *Their Genocide, or Ours? The Holocaust as a Litmus Test of Czech and Slovak Identities*, in: K.-G. Karlsson/U. Zander (Hrsg.), *Echoes of the Holocaust. Historical Cultures in Contemporary Europe*, Stockholm 2003, S. 177-200, hier S. 192. Siehe auch J. Grohová, *Czech Disinterest in the Holocaust*, in: *Transitions* 6 (1999), H. 1 (January), S. 66-68.
- 35 I. Kertész, *A száműzött nyelv*, Budapest 2001, S. 290. Hier zit. nach É. Kovács, „Die nicht in Anspruch genommene Erfahrung“. Zwei fehlende Sätze über die ungarische Shoah, in: H. Uhl (Hrsg.), *Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts*, Innsbruck 2003, S. 209-221, hier S. 209.
- 36 H. Bredekamp, *Bildakte als Zeugnis und Urteil*, in: Flacke (Hrsg.), *Mythen der Nationen*, 1945, Bd. 1, S. 29-66, hier S. 37; P. Jahn (Hrsg.), *Triumph und Trauma. Sowjetische und postsowjetische Erinnerungen an den Krieg 1941-1945*, Berlin 2005, S. 193. Siehe auch J. E. Young (Hrsg.), *Mahnmale des Holocaust. Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens*, München 1994.
- 37 G. Bernáth (Hrsg.), *Porrajmos. Recollections of Roma Holocaust Survivors*, Budapest 2000.
- 38 Zum ukrainischen Erinnerungsort Holodomor vgl. R. A. Mark/G. Simon (Hrsg.), *Vernichtung durch Hunger. Der Holodomor in der Ukraine und der UdSSR*, Berlin 2004 (= Themenheft von *Osteuropa* 54 [2004], H. 12); S. Troebst, *Holodomor oder Holocaust?*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 152 vom 4. Juli 2005, S. 8.

kau³⁹ relativieren die auch und gerade öffentlichkeitswirksame dichotomische Unterscheidung einer „heißen“ von einer „kalten“ Erinnerung, die der US-amerikanische Zeithistoriker Charles S. Maier bezüglich der „politischen Halbwertzeit des faschistischen und kommunistischen Gedächtnisses“ getroffen hat. Ihm zufolge ist die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus, vor allem an den Holocaust, „ein Plutonium der Geschichte, das die Landschaft mit seiner destruktiven Strahlung auf Jahrhundert verseucht“, wohingegen die Erfahrung der Verbrechen des Kommunismus, hier an erster Stelle der Gulag, dem „weit weniger dauerhafte[n] radioaktive[n] Niederschlag z. B. des Isotops Tritium“ entspricht, „der sich relativ schnell verflüchtigt.“⁴⁰ Maier erklärt dies erstens damit, dass die „Gedächtnisgemeinschaft“ der Opfer des Nationalsozialismus ganz West- und Osteuropa umfasst, „während die Sowjets ihr Regime nur Russland und Osteuropa aufzwingen“. Zweitens konstatiert er das Fehlen eines postkommunistischen Äquivalents zur „Holocaust-Industrie“, was sich an der geringen Zahl einschlägiger Mahnmale, Museen u. a. im Ostteil Europas ablesen lasse.⁴¹ Drittens erkennt er einen qualitativen Unterschied zwischen dem „gezielten Terror der nazistischen Politik des Völkermords“ und dem „stochastischen Terror des Stalinismus“ – letztgenannter konnte ihm zufolge nach dem Zufallsprinzip jeden treffen, erstgenannter sortierte „seiner Opfer anhand eindeutig bestimmbarer Eigenschaften“ aus.⁴² Und viertens macht in seiner Sicht ein unterschiedlich hohes „Maß an Scham“ den eigentlichen Unterschied aus: Bezüglich des Nationalsozialismus sei dieses selbst bei den der Tätergeneration nachfolgenden Generationen hoch, bezüglich des Kommunismus sogar bei den eigentlichen Tätern niedrig.⁴³

Selbst abgesehen von der mit Blick auf die Katastrophe von Černobyl doppelt deplazierten Kernenergiemetapher wirkt Maiers Deutung „westlich“-abgehoben, ja nachgerade orientalisierend. Überdies dürften von seinen vier Argumenten das erste wie das dritte aus ostmit-

39 R. Vesper, Feindliche Einladung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 50 vom 1. März 2005, S. 1. Vgl. auch R. v. Lucius, Zwei Geschichtsdeutungen. Die baltischen Länder wollen die EU für ihre Sicht des „9. Mai“ gewinnen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 39 vom 16. Februar 2005, S. 10; und ders., „Kriegsende brachte weiteres Morden“, in: ebd., Nr. 52 vom 3. März 2005, S. 9.

40 Ch. S. Maier, Heißes und kaltes Gedächtnis. Zur politischen Halbwertzeit des faschistischen und kommunistischen Gedächtnisses, in: Transit. Europäische Revue H. 22 (Winter 2001/2002), S. 153-165, hier S. 154.

41 Ebd., S. 160-161.

42 Ebd., S. 161-162.

43 Ebd., S. 162-163

tel-, südost- und osteuropäischer Opferperspektive unerheblich sein, das zweite als postkommunistische Nachwirkung kommunistischer Unterdrückung gewertet werden und das vierte zum einen akzeptiert, zum anderen aber als Beleg für die Perfidie des „fremden“ Kommunismusoktroi gewertet werden. Und schließlich widerlegt der aktuelle Streit sowohl in west- wie in osteuropäischen Staaten über ein europaweites Verbot des Hakenkreuzsymbols Maiers Heiß-Kalt-Theorie: Eine Verbannung der Swastika aus dem öffentlichen Raum stößt etwa in Großbritannien – unter Verweis auf den Hinduismus – auf Ablehnung, während die aus dem Baltikum nach Italien geschwappte Diskussion eines parallelen Verbots des Hammer-und-Sichel-Symbols an Tiber und Po die Emotionen hoch schlagen lässt.⁴⁴ In indirekter Gegenrede zu Maier hat unlängst ein anderer US-amerikanischer Zeithistoriker, nämlich Norman Naimark, das Hauptargument vom intentionalen Unterschied der beiden Terrorregime angezweifelt und unter Bezug auf seine eigene vergleichende Darstellung von Holocaust und sowjetischer Deportationspolitik⁴⁵ Nationalsozialismus wie Stalinismus die Völkermordabsicht als systemimmanent zugeschrieben, sie also als gleichermaßen genozidal kategorisiert. Entsprechend gibt es in Naimarks Sicht die Chance, die bislang geteilte Erinnerung Europas durch ein gemeinsames europäisches Gedächtnis zu ersetzen.⁴⁶ Bemerkenswerterweise fanden diese Äußerungen, getan auf einer internationalen Konferenz des Remarque Institute der New York University und des Einstein Forums Potsdam zum Thema „Open Wounds: Reflections on Nazism, Communism, and

-
- 44 R. v. Lucius, Hammer, Sichel, Hakenkreuz. Balten gegen kommunistische Symbole, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 47 vom 25. Februar 2005, S. 5; H.-J. Fischer, Eine italienische Debatte. Streit über Symbole: Ist „Hammer und Sichel“ mit dem Hakenkreuz vergleichbar?, in: ebd., Nr. 49 vom 28. Februar 2005, S. 10; L. Jäger, Mit Haken. Das europaweite Verbot der Swastika ist gescheitert, in: ebd., S. 33; H.-J. Fischer, Wozu taugen Hammer und Sichel? Italiens Kommunisten im Streit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 279 vom 30. Juni 2005, S. 5.
- 45 N. Naimark, *Fires of Hatred. Ethnic Cleansing in Twentieth-Century Europe*, Cambridge 2001 (dt. *Flammender Haß. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert*, München 2004).
- 46 Referat Norman Naimarks in der Sektion „History and Responsibility (2): Grey Zones and Accountability“ der internationalen Konferenz „Open Wounds: Reflections on Nazism, Communism, and the 20th Century“ des Remarque Institute der New York University und des Einstein Forums Potsdam, Potsdam, 14.-16. April 2005. S. jetzt auch ders., *Die Killing Fields des Ostens und Europas geteilte Erinnerung*, in: *Transit. Europäische Revue* H. 30 (Winter 2005/2006), S. 57-69.

the 20th Century“ im April 2005 in Potsdam, eine verhalten positive Medienresonanz.⁴⁷

Wie stark sich gerade der deutsche erinnerungskulturelle Konsens im Jahr der EU-Osterweiterung verändert hat, belegt das Echo – bzw. besser: Nicht-Echo – in Öffentlichkeit und Medien Deutschlands auf Jorge Sempruns Rede zum 60. Jahrestag der Befreiung des KZ Buchenwald im Weimarer Nationaltheater am 10. April 2005. Der spanische Schriftsteller und ehemalige Buchenwald-Häftling sagte bei dieser Gelegenheit:

„Hoffen wir, dass bei der nächsten Gedenkfeier in zehn Jahren, 2015, die Erfahrung des Gulag in unser kollektives europäisches Gedächtnis eingegliedert worden ist. Hoffen wir, dass neben die Bücher von Primo Levi, Imre Kertész oder David Rousset auch die Erzählungen aus Kolyma von Warlam Schalamow gerückt wurden. Das würde zum einen bedeuten, dass wir nicht länger halbseitig gelähmt wären, zum anderen aber, dass Russland einen entscheidenden Schritt auf dem Weg in die Demokratisierung getan hätte.“⁴⁸

Anders als nach Sandra Kalnietes Leipziger Rede von 2004 rief die Gleichsetzung von KZs und GULag und damit von Nationalsozialismus und Stalinismus diesmal keine Proteste persönlicher oder medialer Art hervor. Ja, selbst Salomon Korn, Sandra Kalnietes seinerzeitiger Kritiker, konzedierte im Umfeld des 60. Jahrestages des Kriegsende, „dass unterschiedliche Erinnerungen friedlich miteinander koexistieren, einander also nicht die Daseinsberechtigung absprechen, [...] sich der westeuropäische sowie der mittel- und osteuropäische Erinnerungsimperativ nicht wechselseitig aus[schließen]“ sollen.⁴⁹ Dennoch weist Korns Zustimmung zu einem „Nebeneinander unterschiedlicher Erinnerungsimperative“ in Europa eine Bedingung auf:

47 C. Fetscher, Kronzeugen. Einstein-Forum Potsdam: Historiker debattieren über Ideologien und Gräueltaten des 20. Jahrhunderts, in: Der Tagesspiegel vom 18. April 2005; F. Augstein, Die Entdeckung des Bösen. Was haben Kommunismus und Nationalsozialismus gemeinsam und wie geht man mit ihrer Geschichte um?, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 92 vom 22. April 2005, S. 16; T. B. Müller, Kriegsende, Kriegsdenken: Der Bürger als Krieger und das geteilte Gedächtnis Europas, in: Internationale Politik 60 (2005), H. 5, S. 122-125, hier S. 125.

48 J. Semprun, Niemand wird mehr sagen können: „Ja, so war es“, in: Die ZEIT Nr. 16 vom 14. April 2005, S. 52.

49 S. Korn, Die Zukunft der Erinnerung in Europa, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 125 vom 2. Juni 2005, S. 8. Zu einer früheren Meinungsäußerung zum Thema siehe ders., Geteilte Erinnerung. Holocaust-Gedenken in Europa, in: U. Borsdorff/H. Th. Grütter (Hrsg.), Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt a. M./New York 1999, S. 231-243.

„Das ist und bleibt der ethische Kern des in Westeuropa inzwischen weitgehend unumstrittenen Imperativs, die Ernennung der europäischen Juden im kollektiven Gedächtnis zu bewahren. [...] Aus dem gleichen Grund ist der mittel- und osteuropäische Imperativ, die Erinnerung an die stalinistischen Verbrechen wachzuhalten, berechtigt – wenn und soweit diese Forderung sich nicht gegen den westeuropäischen Konsens richtet.“⁵⁰

Das Nebeneinander, wie Semprún es fordert, ist in Korn's Sicht also ein hierarchisch gestaffeltes Nacheinander.

Auch im weiteren Verlauf des Jahres 2005 herrschte im Diskursstrang Sachlichkeit vor. Die Entscheidung der lettischen Präsidentin Vaira Vīķe-Freiberga, die Einladung des rußländischen Präsidenten Vladimir Putin zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Moskau – anders als ihre Amtskollegen in Estland und Litauen – nicht abzulehnen, sondern anzunehmen, um die lettische Sicht auf das, was in postsowjetischer Tradition „Sieg über den Faschismus“ und die „Befreiung Europas“ heißt, zu präsentieren, fand weithin Anerkennung. Zwar ging ihre Stimme am 9. Mai 2005 auf dem Roten Platz unter, doch hatte sie bereits zwei Tage zuvor den entscheidenden geschichtspolitischen Coup gelandet: Bei einem Zwischenstopp unterwegs nach Moskau verkündete US-Präsident George Bush am 7. Mai in Riga:

„For much of Eastern and Central Europe, victory brought the iron rule of another empire. V-E Day marked the end of fascism, but it did not end oppression. [...] The captivity of millions in Central and Eastern Europe will be remembered as one of the greatest wrongs of history.“⁵¹

Nicht zuletzt ihrer Entscheidung zur Reise nach Moskau wegen bestimmte im November 2005 die international besetzte Jury des Hannah-Arendt-Preises für politisches Denken Vaira Vīķe-Freiberga zur Preisträgerin 2005. In der Pressemitteilung für die Zuerkennung des vom Bremer Senat und der Heinrich-Böll-Stiftung verliehenen Preises hieß es:

„Vaira Vīķe-Freibergas öffentliche politische Interventionen erinnern daran, dass die durch die Sowjetunion erfahrene Unterdrückung für die ostmitteleuropäischen Länder identitätsbildend und prägend war. Nicht zuletzt aus dieser Erfahrung erwuchs in den politischen Freiheitsbewegungen dieser Länder der Wunsch nach einer Rückkehr nach Europa.

50 Korn, Die Zukunft der Erinnerung.

51 President Discusses Freedom and Democracy in Latvia, Riga, Latvia, May 7, 2005 (URL <http://www.whitehouse.gov.edgesuite.net/news/releases/2005/05/print/20050507-8.html>).

Vor diesem Hintergrund ist für Vaira Vīķe-Freiberga elementar, dass die Diktaturerfahrungen Lettlands und der anderen baltischen Länder während der Zeit der sowjetischen Okkupation Teil des gemeinsamen europäischen Erbes und einer gesamteuropäischen Erinnerungskultur werden. Die lebendige Erinnerung an diese Unterdrückungserfahrung und die Erinnerung an den Holocaust in Europa unterstreichen die Aktualität von Hannah Arendts Reflexionen über die verschiedenen Formen totaler Herrschaft.⁵²

Der Diskurs über Holocaust-Gedächtnis vs. Gulag-Erinnerung war damit an einem Punkt angelangt, von dem die Namensgeberin des Preises, Hannah Arendt, bereits 1951 mit ihrem Klassiker *The Origins of Totalitarianism* – deutsch 1955 als *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft* erschienen – ausgegangen war: von der strukturellen Ähnlichkeit zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus.

Nahezu zeitgleich meldeten sich aber auch die Leipziger Kontrahenten wieder zu Wort. In einem Interview mit der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* bekräftigte Sandra Kalniete im November 2005 ihren Vergleich zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus und zeigte sich von der Kritik daran überrascht. Zugleich unterstrich sie ihre Ansicht, dass Genozid Mittel sowjetischer Politik gewesen sei.⁵³ Salomon Korn hingegen blickte in einem Essay mit dem Titel „Gezeitenwechsel“ auf das Gedenkjahr 2005 zurück und traf eine deutliche Unterscheidung zwischen „Biographie“ bzw. „subjektiver Erinnerung“ auf der einen und „Geschichte selbst“ auf der anderen Seite: „Der geschändete, gequälte, erniedrigte Überlebende weiß zwar aus eigener Anschauung, wovon er spricht; aber in aller Regel wird er allein daraus nicht unbedingt jene größeren historischen Verknüpfungen erkennen können, in die er und sein Geschick eingebunden waren. Schon daher dürfen unterschiedliche Erinnerungen an unterschiedliche Leiden nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden.“⁵⁴ Auch wenn er damit primär auf „ausgebombte und vertriebene Deutsche“ zielte, war doch die Spitze gegen Sandra Kalniete unverkennbar.

Diese replizierte am 16. Februar 2006 zunächst mit einem Gastkommentar in der „Welt“ mit dem Titel „Verdrängter Gulag - Europas

52 Pressemitteilung der Heinrich-Böll-Stiftung vom 28. November 2005 (URL http://www.boell.de/downloads/presse2005/pm_arendtpreis2005.pdf).

53 „Ich werde nie ein ganz freier Mensch sein“. Sandra Kalniete über den Gulag, das Elend ihrer Familie und die Gleichgültigkeit des Westens, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* Nr. 45 vom 13. November 2005, S. 9.

54 S. Korn, Gezeitenwechsel, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 25 vom 30. Januar 2006, S. 8.

gespaltene Erinnerung“. Hierin knüpfte sie direkt an Ihre zwei Jahre zuvor getätigte Aussage an:

„Im März 2004 wurde mir die Ehre zuteil, zur Eröffnung der Leipziger Buchmesse zu sprechen. Ich sagte damals, ‚die beiden totalitären Regime, Nazismus und Kommunismus, sind gleichermaßen verbrecherisch‘, was einen polemischen Sturm auslöste. Ich bin hier mißverstanden worden. Ich hatte keinen Moment die Absicht zu sagen, daß der Nazismus kein Verbrechen war. Er war ein Verbrechen. Der Nazismus wird im Gedächtnis der Menschheit für immer als Synonym für das schreckliche Verbrechen des Holocaust stehen. Ich wollte vielmehr die Aufmerksamkeit Europas auf die Tatsache lenken, daß es noch ein zweites kriminelles und totalitäres Regime gegeben hat. Wenn ich sage, daß Nazismus und Kommunismus gleichermaßen verbrecherisch waren, dann behaupte ich nicht, daß sie identisch waren. Im Sowjetsystem wurde der Begriff ‚Klassenfeind‘ sehr viel flexibler und weiter angewandt als der Begriff ‚Jude‘ in Nazideutschland. Kaum ein Jude in Deutschland konnte seinen Status ändern, und einmal im Todeslager angelangt, hatten Juden kaum eine Chance zu überleben. Ihr Schicksal war unerbittlich. Wer sich im sowjetischen Gulag wiederfand, konnte hoffen zu überleben, selbst wenn Millionen andere starben. Der zweite große Unterschied ist, daß im Gegensatz zu den Konzentrationslagern der Gulag nicht in erster Linie auf die Ausrottung von Menschen abzielte. Der Existenzzweck des Gulag war wirtschaftlicher Natur, wofür die Inhaftierten völlig entmenschlicht und zu Produktionsmitteln gemacht wurden. Der Wert ihres Lebens hing vollständig von ihrer Arbeitsfähigkeit ab. Selbst im Tode erhielten diese Märtyrer ihren Namen nicht zurück. Aus ‚Arbeitseinheiten‘ wurden wertlose Gegenstände.“⁵⁵

Selbigentags hielt Sandra Kalniete in Hamburg die mit „Europa: Wiedervereinigung der Geschichte“ überschriebene Eröffnungsrede zur 6. Jahrestagung des von der Körber-Stiftung geförderten europäischen Geschichtsnetzwerkes „EUSTORY“. Hier entwarf sie das Bild eines seit langem intensiv mit der Vergangenheitsbewältigung des Nationalsozialismus befassten Westeuropas und stellte diesem ein Osteuropa gegenüber, das bis zur Wende von Repression und Terror gekennzeichnet war und über das im Westen ein „falsches Geschichtsbild“ bestanden habe. Erst durch die Öffnung der Archive „erfuhr die Welt da draußen allmählich die Wahrheit“ über „den kriminellen Charakter des totalitären Sowjetregimes“.⁵⁶ Den Schlussakzent aber setzte sie mit einer Quantifizie-

55 S. Kalniete, Verdrängter Gulag – Europas gespaltene Erinnerung, in: Die Welt vom 16. Februar 2006 (URL <http://www.welt.de/data/2006/02/16/846362.html>).

56 S. Kalniete, Europa: Wiedervereinigung der Geschichte. Rede auf der Jahrestagung von EUSTORY. Ms., Hamburg, 16. Februar 2006. Ich danke Meike Köhler der Körber-Stiftung für die Übermittlung des Redetextes.

rung ihres Vergleiches von 2004: Der Kommunismus habe von 1917 bis zur Gegenwart weltweit 94,5 Millionen Todesopfer gefordert, der Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 insgesamt 56 Millionen. Dramaturgisch geschickt überließ sie es dabei den Zuhörern, die Schlussfolgerung aus dem Gesagten zu ziehen, dass nämlich der Kommunismus in quantitativer Hinsicht nahezu doppelt so verbrecherisch wie der Nationalsozialismus war. Gut platziert war auch ihr Schlusszitat von Hannah Arendt zu den „Vernichtungsfabriken“ von „Nazis und Bolschewiken“.⁵⁷

Obwohl Sandra Kalniete in ihrer Hamburger Rede also ihre 2004 gemachte Aussage wiederholte, ja explizit unterstrich, gab es 2006 keinen Eklat, wie auch das Medienecho diesmal dem Kantschen „interesselosen Wohlgefallen“ ähnelte.⁵⁸ Ganz offenkundig war Kalnietes Botschaft aus dem „neuen Europa“ im „alten Europa“ in Rekordzeit – binnen zweier Jahre – angekommen: Nationalgesellschaften haben ein Recht auf selbst gewählte Erinnerung – bei entsprechender Beachtung des informellen „EU-Erinnerungsimperativs“ Holocaust-Gedächtnis. Dieser Formel hatte ihr Kontrahent Salomon Korn bereits 2005 explizit zugestimmt; die Kontroverse war beigelegt.

Europäische Erinnerungskultur?

Die Frage, ob im Zeitalter der Globalisierung eine transnational-weltumspannende Erinnerungskultur vorstellbar, ja bereits im Entstehen ist, ist ebenso aktuell wie schwer zu beantworten: Dass der Bezugsrahmen von Erinnerungskultur primär nationalstaatlicher bzw. nationalgesellschaftlicher Art ist, ist unbestritten, aber wie steht es um die Interferenzen übergeordneter, d. h. supranationaler Referenzsysteme wie Religion, Ideologie, Klasse, Geschlecht, Generation, Sprache oder (Groß-)Region? In diese Kategorie gehört auch der Bezugsrahmen „Europa“, und zwar sowohl in konkret-politischer Bedeutung als Europäische Union als auch als Zivilisation in einem historisch-kulturellen Sinne. Im Zuge des Scheiterns der EU-Verfassung 2005 wurde deutlich, dass es neben dem Fehlen einer europäischen Öffentlichkeit vor allem die wenig ausgeprägte kulturelle Identität der Bürger EU-Europas ist, die einen über ökonomische, finanzielle, sicherheitspolitische und rechtliche Regelun-

57 Ebd.

58 Vgl. M. Bauer, Schlimme Kommunisten. Sandra Kalniete spricht in Hamburg über das halbierte Gewissen, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 41 vom 18./19. Februar 2006, S. 14 und M. Jeismann, Zur Zukunft. Erinnerungsanspruch: Sandra Kalnietes Rede über Europa, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 42 vom 18. Februar 2006, S. 40.

gen hinausgehenden Grundkonsens, ja selbst eine Debatte darüber behindert. Entsprechend postuliert der Soziologie Ulrich Beck daher, „Europäisierung setzt eine grenzenübergreifende Erinnerungskultur voraus“⁵⁹, stellt der Historiker Bernd Faulenbach die Frage nach „eine[r] europäische[n] Erinnerungskultur als Aufgabe“⁶⁰, und die Gedenkstättenexpertin Sibylle Quack meint, „Europa braucht eine gemeinsame Erinnerungskultur“.⁶¹ Und die EU selbst, die sich explizit zuletzt vor mehr als dreißig Jahren mit dem heiklen Thema ihrer Identität auseinandergesetzt hat⁶², hat den in Paris tätigen exilpolnischen Historiker Krzysztof Pomian beauftragt, ein „Musée d'Europe“ zu konzipieren, das 2007 in Brüssel eröffnet werden soll.⁶³

Aber sind das realistische Forderungen? Selbst wenn man die Möglichkeiten eines EU-Identitätsmanagements als eher beschränkt bewertet, ist dennoch mit Blick auf die Wirkungen der historischen Zäsuren von 1956, 1989 und 2004 zu fragen, ob mit dem Ende von Blockkonformität, Bipolarität und „alter“ EU nicht auch die Koordinaten nationaler Erinnerungskulturen in den beiden Hälften Europas verrückt worden sind. Sind aktuelle europaweit geführte Diskurse, wie diejenigen über das „Jahrhundert der Vertreibung“ oder über historisch-kulturelle Begründungen einer Zugehörigkeit der Türkei zu „Europa“ Belege für eine solche neue gesamteuropäische Erinnerungskultur? Ulrike Ackermann hat dies in einer Synopse der aktuellen Diskussion unlängst verneint⁶⁴, aber muss es denn unbedingt flächendeckend „Europa“ sein? Ist nicht

59 U. Beck, Das kosmopolitische Empire. Ein Plädoyer für ein Europa jenseits des Nationalstaats, in: Internationale Politik 60 (2005), H. 7 (Juli), S. 6-12, hier S. 9.

60 B. Faulenbach, Eine europäische Erinnerungskultur als Aufgabe? Zum Verhältnis gemeinsamer und trennender Erinnerungen, in: S. Flegel/F. Hoffmann/E. Overhoff (Hrsg.), Von der Osterweiterung zur europäischen Nation? Die EU auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, Bochum 2004, S. 91-112.

61 S. Quack, Fremdes und eigenes Leid. Europa braucht eine gemeinsame Erinnerungskultur, in: Süddeutsche Zeitung vom 14. April 2004, S. 14.

62 Dokument über die europäische Identität (1973), in: H. Schulze/I. U. Paul (Hrsg.), Europäische Geschichte. Quellen und Materialien, München 1994, Dok. Nr. II/113, S. 280-283. Siehe auch W. Loth, Europäische Identität in historischer Perspektive. Bonn 2002 (= ZEI Discussion Paper, C 113, 2002).

63 Siehe dazu R. Beier-de Haan, *Erinnerte Geschichte – Inszenierte Geschichte. Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*, Frankfurt/M. 2005, S. 86-88, sowie ein mit „L'Europe, fille de l'Eglise et des Lumières“ betitelttes Interview mit Pomian in L'Expansion vom 28. September 2004 (URL: <http://www.lexpansion.com/Pages/PrintArticle.asp?ArticleId=78595>).

64 U. Ackermann, Das gespaltene Gedenken. Eine gesamteuropäische Erinnerungskultur ist noch nicht in Sicht, in: Internationale Politik 61 (2006), H. 5 (Mai), S. 44-48. S. zuvor bereits S. Troebst, *Holodomor oder Holocaust? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 152 vom 4. Juli 2005, S. 8.*

ein transnationaler, zwei, drei oder mehr Gesellschaften einschließender Erinnerungsdiskurs auch schon ein Fortschritt gegenüber nationalem Erinnerungsausismus? Wohl kein Zufall ist diesbezüglich die aktive Beteiligung, ja tragende Rolle des wiedervereinigten, sowohl postfaschistischen wie postkommunistischen Deutschland in all den genannten Diskussionsträngen – eine Rolle, die einer Scharnierfunktion für die beiden erinnerungskulturell so unterschiedlichen Hälften Europas gleichkommt. Ohne Timothy Garton Ashs dem bundesdeutschen Modell der Vergangenheitsbewältigung nur teilweise ironisch attestierte „neue Norm der Vollständigkeit“ in Form von „DIN-Standards“⁶⁵ bzw. „„Deutschen Industrienormen“ im Bereich der Geschichtsschreibung“⁶⁶ wörtlich zu nehmen, ist doch die „Exportfähigkeit“ des deutschen Verkaufsmodells unverkennbar. Dies trifft etwa auf die zentraleuropäische Debatte über den erinnerungskulturellen Umgang mit Vertreibung und ethnischer Säuberung zu⁶⁷, aber auch auf Überlegungen von Intellektuellen und politischen Akteuren in der Türkei, ob nicht die förmliche und öffentliche Übernahme der Verantwortung für den Genozid an den Armeniern im Vorläuferstaat Osmanisches Reich 1915/16 europaweit größere Sympathie – und damit bessere Chancen auf einen EU-Beitritt – einbringe als die derzeitige Relativierung, ja Leugnung des Völkermords. Explizit wird dabei auf die internationale Rehabilitierung des

-
- 65 T. G. Ash, Straferichte, Säuberungen und Geschichtsstunden, in: ders., *Zeit der Freiheit*. Aus den Zentren des neuen Europa, München 1999, S. 308-333, hier S. 309. – Ein Wiederhall hiervon findet sich auch im Programmflyer des genannten Weimarer Symposiums „Der Kommunismus im Museum“, wo es milde patronisierend heißt, „zu einer grundlegenden und umfassenden Aufarbeitung der kommunistischen Herrschaft, wie sie im wiedervereinigten Deutschland stattfinden konnte, fehlte in den postkommunistischen Systemen häufig der politische Wille oder die Kraft der Betroffenen.“
- 66 T. G. Ash, Mesomnesie, in: *Transit. Europäische Revue*, H. 22, Winter 2001/2002, S. 32-48, hier S. 33. – Zum Presseecho, welches das Zitieren dieser Formulierung auf dem Weimarer Symposium auslöste, vgl. Eine DIN-Norm des Gedenkens, in: *Der Tagesspiegel* vom 30. Oktober 2004; F. Augstein, Im Wettbewerb des Gedenkens, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 253 vom 30./31. Oktober/1. November 2004; R. Mönch, Die Neigung zur Vorbildlichkeit. Am deutschen Erinnerungswesen soll die osteuropäische Welt genesen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 259 vom 5. November 2004, S. 42; und G. Platzdasch, Stasi-Collect-Fiasko. Soll am deutschen Erinnerungswesen die Welt genesen? In: *junge welt* vom 8. November 2004.
- 67 J. M. Piskorski, *Vertreibung und deutsch-polnische Geschichte*. Eine Streitschrift, Osnabrück 2005; A. Kruke (Hrsg.), *Zwangsmigration und Vertreibung – Europa im 20. Jahrhundert*, Bonn 2006; S. Troebst, *Vertreibungsdiskurs und europäische Erinnerungskultur*. Deutsch-polnische Initiativen zur Institutionalisierung seit 2002. Eine Dokumentation, Osnabrück 2006.

besiegten Deutschlands im Zeichen selbstkritischer Aufarbeitung der Vergangenheit verwiesen.⁶⁸

Nicht zuletzt die Kalniete-Korn-Kontroverse demonstriert diese (gesamt-)deutsche Mittlerrolle sowohl im West-Ost-Gegensatz zwischen einem Holocaust-Gedächtnis und einer Gulag-Erinnerung als auch im scharfen innerosteuropäischen Konflikt zwischen der imperial geprägten rußländisch-postsowjetischen Erinnerungskultur und der widerständig-ostmitteleuropäischen Gedächtnislandschaft. Auch hier also wird die 1956 begonnene, 1989 geöffnete und 2004 dramatisch intensiviert Diskussion weitergehen – zumal 2006, fünfzig Jahre nach Chruščëvs Rede über die Gesellschaftsverbrechen des Stalinismus und dem Aufstand von Polen und Ungarn gegen kommunistische Parteidiktatur und sowjetische Hegemonie.

68 Vortrag von Fikret Adanir zum Thema „EU Membership of Turkey and the Question of Armenian Genocide“ auf der Konferenz „Conflicting Memories and European Integration“ des Center for European & Mediterranean Studies der New York University, New York, 20.-21. April 2006.